
Achtzehnter Abschnitt.

Rußland unter dem Hause Romanow, bis auf Peter den Großen. Dieser kämpft mit den Mäkten seiner Schwester Sophe, und mit den Empörungen der Strelitzen. Eben derselbe legt, von le Fort und andern Ausländern geleitet, zur Ausschaffung Rußlands den Grund.

Die Russen, bisher gewöhnlich Moscoviter genennt, hatten lange keine sehr bedeutende Rolle gespielt, hatten von ihren Nachbarn, den Polen und Schweden, manche Bedrückung erfahren, hatten sich von denselben manches schöne Land müssen entreißen lassen, als Peter der Große den Anfang machte, sie zu einer

der

der furchtbarsten und geachteten Nationen der ganzen Erde umzuschaffen. Peter der Große war der Enkel Michael Romanows, der den durch die polnischen Ränke veranlaßten Zustand der Verwirrung endigte, aber wegen der schönen Absicht, die Ruhe seines Reiches zu sichern, den benachbarten Schweden und Polen manches Opfer bringen mußte (starb 1645)*. Sein Nachfolger Alexiej Michailowitsch, fürhte noch immer die Ueberlegenheit der Polen und Schweden. Sein Krieg gegen Karl Gustav, durch welchen er (1656) Liefland wieder erobern wollte, hatte nicht den erwünschten Erfolg. Schon hatte er zwar Dorpat, und andre Orter mehr, in seine Gewalt gebracht; aber die Hauptstadt Riga widerstand ihm so standhaft, daß er sich mit großem Verlust zurückziehen mußte. Im Frieden (1661) mußte er dem Könige von Schweden dasjenige, was er dem russischen Reiche entrisen hatte, ferner überlassen. Desto glücklicher war er gegen die Polen, nachdem ihr König Johann Casimir von dem schwedischen Karl Gustav, und dem brandenburgischen

*) Theil XI, S. 164.

ſchen Friedrich Wilhelm, gedemüthigt worden war *), nachdem die Koſaken der ruſſiſchen Herrſchaft ſich unterworfen hatten. Der Zaar, der bey ſeiner Armee viele ausländiſche Officiere anſtellte, nahm den Polen in kurzer Zeit die Provinzen Kiew, Smolenſk, Tſchernigow und Nordnowgorod weg, und nannte ſich ſeit der Zeit auch einen Zaar von Klein; und Weiſrußland. Doch Alexiej, der glückliche Eroberer, ein Regent, der ſeinen hellen Geiſt durch mancherley Kenntniſſe gebildet hatte, bewies eine Regentensorgfalt, die ihm zur Ehre gereicht. Um die Verwaltung der Gerechtigkeit unter ſeinen Unterthanen zu befördern, ſuchte er die Gefinnungen, die ſie in Anſehung derſelben hegten, in dem Aufzuge eines Privatmanns zu erforschen. Er bildete einen geheimen Rath von Bojaren, und errichtete eine Cabinetskanzley. Das Gewerbe ſeiner Nation war aber ein vorzüglicher Gegenſtand ſeiner Sorgfalt. Durch Fremde ſuchte er die Manufakturen von Linnen und Seide zu verbessern. Eiſen- und Kupferbergwerke waren ſchon in lebhaftem Gange. Aus
Holland

*) Theil XIII, S. 274.

Holland kamen schon Schiffsbaumeister herbey, und man entwarf schon zur Schifffahrt auf dem schwarzen und kaspischen Meere den Plan. Zur Zeit dieses Zaars machten die Russen den Anfang, mit der Ostseite ihres ungeheuren Reichs, und dem dasselbe von Amerika trennenden Meere, bekannter zu werden. Deswegen, ein Kosaken-Officier, der, mit drey Fahrzeugen, aus dem Kolyma in das Eismeer schiffte, fuhr immer ostwärts, bis er in die Meerenge zwischen Asien und Amerika kam. Eins von seinen Schiffen landete auf Kamtschatka.

Alexiej hinterließ (1676) drey Söhne, die Feodor, Iwan und Peter hießen. Der erste, nach seinem Vater Alexjewitsch, genennet, war glücklich gegen die Türken und Tataren, die es den Saporoger-Kosaken, die des unter ihrer Herrschaft erlittenen Unrechts überdrüssig waren, nicht gestatten wollten, an Rußland sich anzuschließen. Als man sich deswegen verglich, wurde ausgemacht, daß der Landstrich zwischen dem Dnepr und Dnestr eine Wüste seyn sollte. Feodor folgte übrigens dem Beyspiele seines Vaters, das er ihm in

Anse:

Ansehung der Regentensorgfalt gegeben hatte. Er legte zu Moskau, das durch ihn verschö-
nert wurde, eine hohe Schule an. Er ließ
sich die Vergrößerung des Bergbaues angele-
gen seyn. Das größte Verdienst, das er sich
aber um seine Unterthanen erwarb, war die
Vertilgung der Nosträdsbücher. In diese wur-
den, einem alten Herkommen gemäß, die
Stammbäume und Staatsverdienste der Edel-
leute eingetragen. Die Beurtheilung dersel-
ben stand einem Obergerichte zu, das Kaz-
riad, hieß. Daher ihr Name. Nun war
es aber für einen Abkömmling einer angese-
henen Familie schimpflich, unter einem an-
dern zu stehen, der weniger glänzende Ahnen
hatte. Er entzog sich daher lieber dem Kriegs-
dienste, oder er wollte sich den Gesetzen der
Kriegszucht nicht unterwerfen. Dieß verur-
sachte Unordnung und Verwirrung. Sehr
lobenswerth handelte also Feodor, als er alle
diese Nosträdsbücher, die er aus dem ganzen
Reiche hatte zusammenbringen lassen, in Ge-
genwart vieler geistlichen und weltlichen Her-
ren, verbrennte. „Vorzüge und hohe Aemter,“
sagte er dabey sehr richtig „muß man nicht
wegen einer vornehmen Abkunft, sondern
wegen

wegen seiner Verdienste, erhalten!,, Der gute, aber kränkliche Feodor starb schon nach sechs Jahren (1682 April).

Schon der Vater Alexiej wollte seinen jüngsten Sohn Peter, dessen blühende Gesundheit und thätige Geisteskraft ihn freute, seinen beyden ältern Söhnen in der Regierungsnachfolge vorziehen; aber die Prinzessin Sophie, die Tochter seiner ersten Gemahlin, und die Schwester Feodors und Iwans, wußte es aus Eigennuß zu verhindern. Sophie, schön und geistvoll, mit Leichtigkeit sprechend und schreibend, und selbst dichtend, aber voll einer unbezwinglichen Ehrsucht beherrscht, hegte gegen ihre Stiefmutter Natalie, die ihr entgegenarbeitete, und deren Sohn Peter, einen unverföhnlichen Haß. Feodor, der ihrem Einflusse folgte, sicherte dem Halbbruder Peter die Thronfolge, die ihm der Vater Alexiej schon bestimmt hatte, auch nicht zu; doch sorgte er für dessen Erziehung und Unterricht. Und doch war der schwache Iwan kurzichtig und stammelnd. Als nun nach Feodors Tode, den man lange voraussah, bis in Moskau anwesenden, von Peters Mutter
 schon

schon gestimmten Reichsbeamten und Befehlshaber in und um den Kreml sich versammelten, und der Patriarch ihnen die Frage vorlegte: welchen von den beyden Brüdern sie als Zaar zu sehen wünschten, so rief nur eine einzige Stimme: „dem Iwan Alexjewitsch gebührt der Thron! Unrecht ist es, ihm den jüngern Bruder vorzuziehen!“, Dieser Ruf rührte von einem Anhänger der Sophie her, an den sich hernach noch mehrere anschlossen. Dennoch wurde Peter zum Zaar ernannt, und die mächtigen Strelitzen, das Truppencorps, welches die Leibwache des Zaars bildete, schworen ihm den Eid der Treue; doch mußte man ihnen einige verhasste Obersten aufopfern. Natalie sollte während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Regierung führen. Aber die Ränke der ehrsüchtigen Sophie brachten bald eine Veränderung hervor.

Sophie benutzte, um diese zu bewirken, das übermüthige Gefühl der Strelitzen, daß die Vergebung des Throns sich gleichsam in ihrer Gewalt befände. Daher gelang es der Sophie und ihren Vertrauten, unter andern
einem

einem Kammermädchen, sehr leicht, bey dem Strelitzen eine für sie günstige Stimmung hervorzubringen. Zwey von den Befehlshabern derselben, die sie gewonnen hatten, sagten (1682 May) zu den versammelten Strelitzen: „die Stunde der Rache ist gekommen; der Zaar Iwan ist umgebracht! die Marischkin (die Verwandten der Natalie) sind Bescherrscher von Rußland! Die ganze Armee ist verlohren!“, — Die Verschwornen weihten sich hierauf zu der Unternehmung, die sie ausführen sollten, in einer Kirche ein, und rückten sodann in voller Kriegsrüstung, und mit Kanonen, das geraubte Marienbild, und eine Schaale voll Weihwasser vor ihrem Zuge, gegen den Kreml an. Vergebens zeigte man ihnen den Iwan, den sie für ermordet hielten. Der Bojar Mathweew, der sie im gebieterischen Tone anredete, wurde ermordet. Eben dieses traurige Schicksal traf, im Kreml selbst, seinen Bruder, den Günstling der Natalie, den das rührendste Flehen derselben nicht retten konnte, traf noch mehrere, vornehmlich die Personen aus der Familie Marischkin.

Iwan:

Iwan, den man nun zum Zaar ausrief, bath sich aber, seine Schwäche fühlend, den Bruder Peter zum Mitregenten aus, und Sophie mußte, da die Strelitzen schwiegen, den Verdruß, den sie darüber empfand, unterdrücken. Sie tröstete sich mit dem Gedanken, daß sie die Regierung ihres Bruders Iwan theilte. Ihr vertrautester Rathgeber war der Fürst Gholizün (Galitschin), ein Mann von einem sehr gebildeten Geiste. Dieser fühlte den Uebermuth der Strelitzen so lebhaft, daß er den Plan entwarf, sie allmählig vom Throne, und von der Hauptstadt, zu entfernen. Man fieng an, die Bewachung der Zaaren jungen Edelleuten anzuvertrauen. Man schickte einige Regimenter der Strelitzen in die entferntesten Provinzen des Reichs, nach Archangel und Astrachan. Man ließ dagegen andres Kriegsvolk nach Moskau kommen. Endlich (1684) merkten die Strelitzen die Absicht, die man sich in Ansehung ihrer zum Zweck gemacht hatte. Sie griffen zu den Waffen. Der Hof ließ den Obersten derselben, und seinen Sohn, als Urheber des Aufruhrs, hinrichten. Nun wurde aber der Lärm so groß, daß sich der Hof nach dem festen Kloster Troitzkoy

koy retten mußte. Gegen dieses rückten die
 Auführer wüthend an. Sie wollten den
 Zaar Peter ermorden, den sie, vermuthlich
 durch die Eingebungen der Anhänger der So-
 phie, für denjenigen hielten, der ihnen den
 Untergang zugebracht hätte. Natalie flüchtete
 mit ihrem Sohne in die Kirche. Aber auch
 hier drang ein Haufe der Empörer ein. Na-
 talie, am Fuße des Altars, deckte den Sohn
 mit ihrem Armen. Dennoch wollte ihn schon
 einer von den wüthenden Strelitzen durchboh-
 ren, als ihm eine schrecklich tönende Stimme
 zurief: „nicht am Altar!“, Indessen gewann
 die zaarische Cavallerie Zeit, herbeizukommen.
 Die Strelitzen eilten schnell hinweg. Das
 Gerücht, daß noch mehrere Truppen im An-
 marsche wären, schlug ihren Muth so gewalt-
 tig nieder, daß sie die Anstifter des Aufstus
 auslieferten. Nur wurde, auffer denselben,
 noch der zehnte Mann zur Bestrafung aus-
 gehoben; doch traf nur 30 das Schicksal, auf
 der Nichtbühne zu sterben.

Nachdem der Aufstand der Strelitzen un-
 terdrückt worden war, fieng sich das Spiel
 der Partheyen von neuem an. Natalie ar-
 beitete

betete für den Sohn, Sophie für den Bruder, oder vielmehr für sich selbst. Es erregte bey der letztern eine lebhafteste Besorgniß, daß Iwan mehremahls äusserte, daß die Erhaltung des Staates auf seinem Bruder beruhe, und daß er daher demselben, so bald er das gehörige Alter erreicht habe, die Regierung ganz abtreten würde. Um die Ausführung dieses Entschlusses zu verhindern, gab sich Sophie alle Mühe, die Zahl ihrer Anhänger zu vergrößern, brauchte sie unter andern den Kunstgriff, sich durch Weiber bey dem gemeinen Volke in den Ruf einer Heiligen zu bringen, verleitete sie den Bruder Iwan, sich zu verheyrathen, um vielleicht noch einen Erben zu bekommen. Natalie bemühet sich dagegen, den Galitschin zu entfernen. Hierzu benutzte man den Krieg gegen die Türken. Zur Theilnahme an demselben forderte schon der Kaiser Leopold auf; man wollte sich aber hierzu nicht eher entschließen, als bis man in Ansehung Polens ganz gesichert war, als bis Polen (1686) auf die ihm entrissenen Provinzen, und die Herrschaft über die Kosaken, in einem förmlichen Frieden, Verzicht geleistet hatte. Der Hetmann der letztern bewog

bewog den Fürsten Galitschin, der den Oberbefehl führte, die Tataren in der Krim, deren Einfälle ihr oft beunruhigten, zum Gegenstande seines Feldzuges zu machen; aber durch die Verrätherey eben dieses Hetmanns wurde die Unternehmung vereitelt. Dennoch wurden die Truppen, die gar nicht siegreich zurückkamen, von der Sophie reichlich beschenkt, damit sie es um so eher wagen dürfte, in den Ufafen, den Nahmen ihrer Brüder auch den ihrigen, und ihren Bildern auf den Münzen, auch das ihrige hinzuzufügen.

Peter erwuchs indessen, und sein Geiſt entwickelte ſich immer mehr. Die Wiege dieſer Entwicklung war das kleine Dorf Preosbraschenskoë, das ſehr angenehm und geſund lag, das beſonders für das Vergnügen der Jagd große Bequemlichkeiten darboth. Hier, wo der Vater Alextej eine Geſellſchaft von deutſchen Schauſpielern und Muſikern unterhalten hatte, hier vertrieb ſich Peter, der Schöpfer der ruſſiſchen Macht, ſeine Zeit auf eine ganz andre Art. Er bildete ſich aus Jünglingen, die ihm im Alter ungefähr gleich waren, eine Compagnie von 50 Soldaten,
bey

bey welcher nur das Verdienst zu einer höhern Stelle erhob, und Peter selbst unterwarf sich diesem Gesetze. Daß er bey demselben als Tambour anfieng, ist eine Wahrheit, die sich auf Peters eigne Aussage gründet. Ausgemacht ist es auch, daß er als gemeiner Soldat Wache stand, daß er mit seinen Kameraden einerley Uniform trug, einerley Schanzarbeit verrichtete, einerley Tisch und Bett hatte. Selbst im spätern Alter diente er einmahl einen ganzen Monath lang als gemeiner Soldat, um zu sehen, ob der Soldat auskommen könne. Seine Compagnie gelangte übrigens bald zu einem so großen Ansehen, daß jeder Jüngling ein Mitglied derselben zu werden wünschte, daß die edelsten und vornehmsten jungen Herren sich in dieselbe aufnehmen ließen. Dadurch wuchs die Zahl derselben so sehr an, daß ein Theil von ihnen nach dem nahen Dorfe Semonofsky wandern mußte. So bildete sich eine zweyte Compagnie.

Der Hauptmann der ersten Compagnie, und der eigentliche Schöpfer dieses neuen Kriegswesens, war Franz Jacob le Fort, aus einer adelichen

adlichen Familie in Piemont, die sich aber schon vor einigen Jahrhunderten in Genf niedergelassen hatte. Von seinem Vater, einem Kaufmanne, der Handlung gewidmet, aber derselben abgeneigt, überließ er sich Ausschweifungen, die ihn in Schulden stürzten. Nun wurde er 14 Jahre alt zu Marseille Cadet. Aus französischen gieng er in holländische, und endlich (1675) in russische Dienste. Für diese warb ihn ein deutscher Oberster an. Als er aber nach Rußland kam, war der Zaar Alexiej eben gestorben. Le Fort gieng nun gerade nach Moskau, wo ihn der dänische Gesandte zu seinem Secretär machte, wo er russisch lernte, und glücklich heyrathete. Mit dem gebildetsten Theile von Europa bekannt, mit manchen oberflächlichen Kenntnissen, die er vortreflich geltend zu machen wußte, ausgerüstet, hatte er bald das Glück, Peters Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und dessen Vertrauen sich zu erwerben.

Sophie sah dem Kriegsspieler, dessen Urheber le Fort war, anfangs mit Vergnügen zu, weil sie es für unschuldig, weil sie es für geeignet hielt, den munteren Peter von

von

von der Theilnahme an wichtigern Geschäften abzulenken. Es kam ihr um so unbedeutender vor, da Peter mit den fremden Abentheuern, die sich unter seiner Compagnie befanden, ganze Tage und Nächte umherschwärmt und sich manchen Ausschweifungen überließ, da die Vorstellungen, die ihm die Staatsbeamten deswegen machten, von ihm zurückgewiesen wurden. Aber Sophie sah sich am Ende gewaltig getäuscht. Peter zeigte, bey seiner ersten Erscheinung im geheimen Rathe (1688 Jan.) eine männliche Würde. Seine Poteschnie (d. i. Lustcompagnie) wurde den Strelitzen immer furchtbarer. Umsonst bemühetete sich Sophie, den entschlossenen Bruder Peter von der Theilnahme, an den Geschäften des geheimen Rathes zurückzuhalten. Dem Volke machte ihm aber seine Vermählung mit der schönen Eudoxia Federowna Lapuchin noch lieber.

Galitschin, der Vertraute der Sophie, konnte einer Schlinge, die ihm von seinen Feinden gelegt wurde, nicht ausweichen. Der Krieg, den er mit den Türken führte, hatte keinen glücklichen Erfolg. Hieran war nicht allein

Mangel

Mangel an den Lebensbedürfnissen, sondern auch die Uneinigkeit seiner Unterfeldherren, so wie der Generale le Fort und Patrik Gordons geringe Bereitwilligkeit, ihn zu unterstützen, Ursache. Saltschin sah sich von den Tataren auf allen Seiten so umringt, daß Mangel und Krankheiten auf 40,000 Mann von seiner Armee tödteten. Peter wollte Saltschin, als er von diesem traurigen Feldzuge zurückkam, gar nicht vor sich lassen. Sophie, die sich schon in ihrem Vertrauten sehr gekränkt fühlte, die aber auch einem festlichen Umgange nicht als Regentin beywohnen sollte, brennte jetzt vor Begierde, sich zu rächen. Peter sollte, nebst seiner Mutter und Schwester, bey diesem festlichen Umgange (8. Jun.) ermordet werden. Einige Strelitzen verriethen aber den Anschlag. Peter flüchtete hiez auf abermahls in das Kloster Troiskoi, wo ihm bald viele in russischen Diensten befindliche Ausländer zu Hülfe eilten, wo er von dem General Gordon, einem Irländer, und einem um die Umschaffung des russischen Kriegswesens sehr verdienten Officier, die Nachricht erhielt, daß er mit den regulären Truppen, sich an ihn anzuschließen, bereit sey.

Galletti Weltg. 147 Th. § Peter

Peter hatte nun einen so zahlreichen Beystand, daß Sophie ihre Ohnmacht fühlte. Vergebens wünschte sie sich mit dem Bruder auszuföhnen; vergebens schickte sie in dieser Absicht zwey Muthmen, schickte sie den Patriarchen, an denselben. Sophie begab sich hierauf selbst nach Troizkot. Aber Peter befahl ihr, wieder umzukehren, und den Obersten der Strelitzen auszuliefern. Iwan nahm sich der Schwester nicht an. Sie mußte das her in ein Kloster wandern. Ihr Rathgeber Salttschin wurde nach Pustufero, einem kleinen am Eismeere, in der Gegend von Archangel, liegenden Flecken, verwiesen. In der Folge erhielt er doch die Erlaubniß, auf seinem Gute bey Moskau zu leben. Als hierauf Peter, an der Spitze von 1800 Strelitzen in Moskau einrückte, umarmte ihn sein Bruder Iwan, mit dem Saartitel schon zufrieden.

Die öftern Empörungen der Strelitzen mußten dem Zaar Peter die Nothwendigkeit, ihnen ein Corps von andrer regulärer Militär entgegenstellen zu können, recht fühlbar machen; aber auf dieses Gefühl leitete schon der
Türkens

Türkenkrieg. Ausser der Poteschnie, die Gordon und le Fort in der europäischen Taktik übten, und die sich in der Folge in zwey Garderegimenter verwandelte, errichtete Peter noch zwey Corps, meistens von Ausländern, und zwar von französischen Religionsflüchtlingen, die zusammen 10 bis 12,000 Mann ausmachten. Vergebens ermahnte ihn der sterbende Patriarch, die Keger (d. i. die Hugenotten) nicht in seinen Dienst zu nehmen. Um von der veredelten Kriegskunst der neuen Truppen einen Beweis zu geben, stellte Peter (1694) nicht weit von Moskau ein großes Uebungslager an. Die neuen Soldaten und die Strelitzen mußten als Feinde gegen einander auftreten. Die erstern eroberten eine von den letztern vertheidigte Festung mit Sturm. Peter versah hierauf jedes von seinen beyden Garderegimentern mit einer Bombardiercompagnie, bey welcher er selbst zuerst Captain war.

Während daß Peter den Grund zu einer wohl eingerichteten Landmacht legte, wendete er auch auf die Verbesserung seiner Seemacht die sorgfältigste Aufmerksamkeit. Die Russen

K 2 hatten

hatten damahls noch so wenig taugliche Schiffe, daß ihre Mahler kaum im Stande waren, ein ordentliches Schiff abzubilden. Indessen lebte in Rußland der Schiffszimmermann Karsten Brand, den Alexiej, wegen seines Plans zur Schifffahrt auf dem kaspischen Meere, herbeygerufen hatte. Diesen Mann brauchte Peter, um sich eine Flotte zu schaffen. Peter fand einst, unter dem alten Hausgeräthe seines Großvaters, ein Boot von ausländischer Bauart, welches sein Lehrer Zimmermann für ein englisches erklärte. Brand setzte es bald wieder in seegelfertigen Zustand. Eben derselbe baute auch mehrere neue Schiffe. Peter wagte sich (1693) auf das weiße Meer; er seegelte, von mehreren englischen und holländischen Handelschiffen begleitet, bis nach Donoy, an der lappländischen Küste, und er war nun von seiner neuen Seemacht so eingenommen, daß er schon einen Admiral ernannte.

Das, was dem Zaar Peter seine neue Flotte so anziehend machte, war der Gedanke, seinen Wunsch, den Russen die Mündungen der großen Flüsse, die ihnen die benachbarten Wälder

Völker entrißen hatten, durch dieselbe wieder
 geöffnet zu sehen. Sein Blick, der sich zuerst
 auf das schwarze Meer richtete, erzeugte in
 ihm den Entschluß, durch nachdrucksvolle
 Fortsetzung des Krieges gegen die krimischen
 Tataren, den Ausfluß des Dons in das
 schwarze Meer zu erobern, und sich daselbst
 eine Stapelstadt zu verschaffen. Asow, schon
 lange ein Gegenstand der Eifersucht zwischen
 den Russen und Türken, befand sich, seit
 fünfzig Jahren, in der Gewalt der letztern,
 die es, nach ihrer Art, außerordentlich beses-
 stet hatten. So lange die zur See überle-
 genen Türken Asow immer mit neuen Lebens-
 und Kriegsbedürfnissen versehen konnten, war
 die Eroberung desselben sehr schwer. Den-
 noch wagte sie (1695) Peter, im Vertrauen
 auf sein neues Heer, auch ohne Flotte. Gor-
 don schloß Asow mit hundert tausend Mann
 ein. Peter wohnte der Belagerung selbst
 bey; aber die Unerfahrenheit seines Inge-
 nieur; Obersten, eines Engländers, bewirkte
 einen nur langsamen Fortgang der Belage-
 rungsarbeit. Die stürmenden Angriffe wur-
 den von der braven Besatzung der Festung
 jedesmahl zurückgeschlagen. Kurz, Peter
 büßte

büßte auf 20,000 Mann ein, und mußte die Belagerung in eine bloße Einschließung verwandeln.

Peters Muth wurde über das Mißlingen einer Unternehmung niemahls niedergeschlagen. Er benutzte es vielmehr zur Verbesserung seiner Erfahrung, und so unternahm er die Belagerung Assows zum zweyten Mahl, besser als das erste Mahl ausgerüstet. Peter hatte jetzt geschicktere Ingenieurs und Artilleristen. Sie waren ihn vom Kaiser Leopold, von dem Kurfürsten von Brandenburg, und von den Generalstaaten, geschickt worden, die, während man in Ungern Krieg führte, die Türken am schwarzen Meere beschäftigt zu sehen wünschten. Um diesen aber die Gegenwehre zu erschweren, mußte Peter seine Flotte in einen furchtbaren Zustand zu versetzen suchen. Die Stadt Woronesch am Don gewährte alle Bequemlichkeiten zum Schiffbau. Die Woronne, die sich etwa zwey Meilen davon in den Don ergießt, war zwar nicht sehr breit, aber doch tief genug, um Schiffe von 70 Kanonen zu tragen. Ringsumher breiteten sich Wälder mit hohen Eichen und Tannen aus.

Vey

Bey Romanow und Tula öffneten sich Eisensbergwerke. Schnell entstand hier ein Werft, wo, (1696) auffer zwey Linienschiffen, 23 Galeeren, 2 Galeassen, und 4 Brander, gebaut wurden. Eins von den Linienschiffen bestieg Peter, das andre le Fort, der nunmehr Admiral war. Den eigentlichen Oberbefehlshaber der neuen Flotte stellte jedoch de Lima, ein Venezianer, vor. Dieser kam (1696 May), mit 4,000 Mann, glücklich bis in die Mündung des Dons, schlug die türkische Flotte, die der Festung Assow Bedürfnisse zuführen wollte, und bereitete dadurch zur förmlichen Belagerung vor. Gordon ließ durch 12,000 Mann einen immer höher steigenden Erdwall aufführen. Dieser überstieg bald die Höhe der Stadtmauer, und nach zwey Monathen (29. Jul.) übergab sich die Stadt, einem Schutthaufen ähnlich. Peter dachte gerecht genug, den glücklichen Erfolg dieser Unternehmung dem Verdienste seiner Generale zuzuschreiben.

Die Flotte, welche die Eroberung Assows beförderte, mußte aber nicht allein erhalten, sondern noch vergrößert werden. Peter entwarf

warf

warf einen Plan, nach welchem, in Zeit von drey Jahren, der Bau von 55 Kriegsschiffen vom ersten bis fünften Range, vollendet seyn sollte. Die 9 größten wurden auf Kosten des Staats gebaut; in den Aufwand, den die übrigen verursachten, theilten sich die Großen, die Kaufleute, und die vornehmsten Geistlichen. Um die Schifffahrt aus dem schwarzen Meere in das kaspische zu erleichtern, wurde der Don mit der Wolga in Verbindung gebracht. Diese Arbeit vollendeten, unter der Leitung des Obersten Brökel, 20,000 Menschen, während daß eben so viel Streckszen die Tataren in der Furcht erhielten.

Peter theilte jetzt die Regierung nicht mehr mit seinem Bruder Iwan. Dieser starb vielmehr schon zu Anfange dieses Jahres (1696 Jan.) als Vater von drey Töchtern, von welchen in der Folge die älteste Katherine an einen Herzog von Mecklenburg, die mittlere, Anna, an einen Herzog von Curland, vermählt wurde. So wenig man von Iwans Geisteskraft etwas Nühmliches sagt, so bleibt ihm doch das Verdienst, den Bruder Peter dem russischen Reiche erhalten

zu haben. Doch Peters Verdienste, die er sich um dasselbe erwarb, wurden noch immer von manchem verkannt. Seine Veränderungen hatten für manche Große einen zu raschen Gang, zumahl da er ihren alten Vorrechten drohete. Aber der unternehmende, sich über alles hinwegsetzende Peter war ein Liebling des Volkes, dem er sich immer mit dem Wohle desselben beschäftigt zeigte. Ihn bey dem Volke in Verdacht zu bringen, suchte man es, auf eine böshafte und ränkevolle Art, auf den Vorzug, den er, wie man sagte, den Ketzern, den Ungläubigen, zugestand, aufmerksam zu machen. Man nannte den Gordon einen papistischen Priester, man sprach von einer papistischen Kirche; man fand es bedenklich, daß Peter, der eine Anzahl junger Edelleute, hauptsächlich von le Forts Regiment, nach Holland und Italien reisen ließ, so viele edle Jünglinge in das päpstliche Gebieth schickte.

Peter befand sich an einem Abend (1697 Febr.) zu Preobraschenskoë, in der Wohnung des le Fort, in einer vermischten Gesellschaft, eben bey der Tafel, als sich zwey namenlose
 Men

Menschen bey ihm anmelden ließen. Diese, zwey Strelitzen, entdeckten ihm, als er mit ihnen allein war, eine Verschwörung der vornehmsten Befehlshaber ihres Corps. Peter macht seine Anordnungen eben so ruhig, als still. Er begiebt sich an den Ort, wo die Häupter der Verschwornen eben versammelt sind. Seine Ankunft versetzt sie in ein lebhaftes Erstaunen, und die Entschlossenheit, mit der er sich benimmt, verbessert das Versehen, das er gemacht hatte, eine Abtheilung der Garde eine Stunde später zu bestellen; sie kam, zu seiner Rettung, noch zur rechten Zeit an. Die Gemahlin eines von den Verschwornen, des Kammerherrn Puschkin, eine der schönsten und gebildetsten Frauen in Rußland, machte damahls einen sehr tiefen Eindruck auf sein Herz.

Peter fühlte, daß er, um seine eigne Bildung zu beschleunigen, sich selbst in die große Schule der Reisen begeben müsse. Er schloß sich in dieser Absicht an eine feyerliche Gesandtschaft an, die, nach alter Sitte, Rußlands Verbindung mit den übrigen europäischen Mächten erneuern sollte. Die Hauptperson derselben war le Fort. Peter nahm,
 nur

nur von einem Kammerdiener, einem Lakay und einem Zwerge bedient, den Titel eines Großcommandeurs an. Das übrige Gefolge bestand in 270 Personen, unter welchen sich 70 Soldaten in grüner Uniform, und 40 adeliche Freywillige, aus den vornehmsten Familien, die als Unterpfänder der Treue derselben mitgehen mußten, befanden. Die einseitige Regierung des Reichs übertrug Peter dem Fürsten Ramodanosky, der, bey seinem festen, dem Alten anhängigen Charakter, seinem Monarchen mit unverbrüchlicher Treue ergeben, der in der Befolgung seines Willens bis zum Eigensinne standhaft, bis zur Grausamkeit streng, war. Peter erteilte ihm den Titel: Fürst Cäsar; er bewies ihm die Ehrfurcht eines Untergebenen, er nahm von ihm Dienstbeförderungen und Befehle an. Ihm zur Seite stellte er, auf Gordons Rath, einige Bojaren *). Dieser blieb mit den
neuen

*) Der Titel eines Bojaren bezeichnet einen wirklichen geheimen Rath des Saars. Aber von den Bauern werden ihre gnädigen Herren auch Bojaren genennt. Die Fürsten heißen Knjäten.

neuen Truppen in Moskau. Die Strelitzen, denen man nicht traute, wurden an die lithauische und türkische Gränze vertheilt.

Peter trat nun (1697 April) seine Reise an. Zu Riga wollten ihm die schwedischen Officiere die genauere Ansicht der Festungswerke nicht erlauben. Peter fand sich dadurch beleidigt. Vielleicht tröstete er sich schon damals mit der Hoffnung, daß Riga dereinst unter seine Herrschaft kommen würde. Zu Königsberg ließ der Kurfürst von Brandenburg große Feyerlichkeiten anstellen. Peter wohnte ihnen bey, und ob er gleich seinen Unterthanen, bey schwerer Strafe befohlen hatte, seinen eigentlichen Stand nicht zu entdecken, so war er doch von jedermann gekannt; doch brauchte man die Vorsicht, es ihm nicht merken zu lassen. Der ansehnlich und schlankgebaute Peter, auf dessen Stirne Nachdenken mit ungestümer Würde vereinigt, aber doch durch die Miene des menschlichen Wohlwollens, gemildert war, rollte seine scharfschitzenden Augen in beständiger Unruhe umher, und bedeckte, um sich weniger zu verrathen, das Gesicht sehr oft mit seinem Barret.

Barret. Man bewunderte seinen Scharffsinn, seine richtige Ansicht der Dinge. Aber das russische Gepräge seines Charakters blühte doch noch oft genug durch. Es äußerte sich besonders an der Tafel, bey dem Glase, dem er so reichlich opferte, daß selbst sein Freund le Fort darüber in Lebensgefahr gerieth. Doch vergaß er es zu einer andern Zeit nicht, seine Schreibtafel mit dem, was er sah, täglich anzufüllen. Nach Amsterdam, dem eigentlichen Orte seiner Bestimmung, kam er, nur von sieben jungen Edelleuten begleitet. Er bezog hier ein kleines Haus, und kleidete sich wie ein holländischer Schiffszimmermann. Bald gieng er aber nach Sardam, dem eigentlichen Sitz des holländischen Schiffsbaues. Er trug hier, wie die Waterländer, ein kurzes Wammes von rothem Fries, und weite Beinkleider von weißem Linnen. Unter dem Nahmen Peter Michailow wurde er in das Verzeichniß der Arbeiter vom Schiffsbau eingetragen. Im gemeinen Leben hieß er aber gewöhnlich nur *Mosijn Peter Vas*. Er verrichtete jede Arbeit, die in seinem jetzigen Stande vorkam. Am meisten aber beschäftigte ihn die Vollendung eines Boots, das
er

er gekauft hatte. Auch baute er sich in seinem kleinen Hause selbst ein Bad, und ein hölzernes Lager; er kochte sich selbst. Unter seiner Aufsicht entstand ein Linienschiff von 60 Kanonen, das er nach Archangel schickte.

Während der Zeit versäumte er es nicht, in Begleitung seiner Gesandtschaft, die Merkwürdigkeiten von Amsterdam und vom Haag zu besuchen. Zu Amsterdam hörte er die Vorlesungen des berühmten Anatomikers Nuysh, und er übte sich sogar in chirurgischen Operationen. Er benutzte das Naturalien cabinet des Bürgermeisters Wittsen, mit dem er fast täglich umgieng. Um das Mathematische des Schiffbaues recht einzusehen, gieng er (1698 Jan.) nach England, wohin ihn Wilhelm III, der ihn im Haag kennen lernte, abholen ließ. Nachdem er sich in London nur wenige Tage aufgehalten hatte, begab er sich nach Deptford, zu dem Schiffsbauhofe. Er kleidete sich hier englisch, und das englische Seewesen erhielt seinen Beyfall so sehr, daß er ein englischer Admiral zu seyn wünschte. Er nahm hier 500 Personen in seinen Dienst. Seinen Aufenthalt in England benutzte er,

um

um sich von allerley Künsten und Handwerken Kenntnisse zu verschaffen. Bald sah man ihn in einer Schmiede, bald in einer Stückgießerey, bald bey einem Uhrmacher. Ein Seegefechte, das Wilhelm III vor ihm auführen ließ, gewährte ihm ein außerordentliches Vergnügen. Weniger waren theatralische Vorstellungen nach seinem Geschmacke; doch gefiel ihm eine artige Schauspielerin, die ihn auch nicht lange schmachten ließ. Zu Orford nahm er den Doctorhut an. Sein ganzer Aufenthalt in England dauerte drey Monathe. Hierauf gieng er (im May) über Cleve nach Dresden, und von da nach Wien. Die Reise nach Italien, die er sich vorgesezt hatte, unterbrach die Nachricht von einem neuen Aufstande der Strelitzen. Auf einem kürzern Wege eilte er nun durch Polen, bloß von le Fort, Sallowin und Wentschkow begleitet, nach Hause.

Die Strelitzen wurden durch den Vorzug, den Peters neues Kriegsvolk behauptete, mit den heftigsten Empfindungen der Eifersucht erfüllt. Vier Regimente von denen, die an der lithauischen Gränze standen, rückten gerade gegen

gegen Moskau an. Hier befanden sich nur 4000 Mann reguläre Truppen versammelt; aber Gordon, ihr thätiger Oberbefehlshaber, ließ durch den General Schein, dem Peter die Aufsicht über das ganze Militär anvertraut hatte, 4000 Reiter von Adel aufbieten. Zu diesen stieß er mit 3000 Mann Fußvolk, und 27 Kanonen. Die Schaar der Empörer, die, auf dem Wege, durch gemeines Gesindel vergrößert worden war, hatte sich neue Anführer gewählt. Gordons Vermahnung, sie durch Vorstellungen zu ihrer Pflicht zurückzubringen, war vergebens. Aus Schonung ließ er, (1698 am 18. Jun.) die Kanonen so hoch richten, daß ihre Kugeln nicht trafen. Die fantastischen Popen erklärten dieß für einen offenbaren Beweis des göttlichen Schutzes. Die verblendeten Streisiken rennten nun wüthend schnell auf das Geschütz los; aber nach wenig Minuten lagen 3000 derselben niedergeschossen, und die übrigen 4000 streckten muthlos das Gewehr.

Erst zwey Monathe hernach (4. Sept.) erfolgte Peters Rückkunft. Obgleich seine Schwester Sophie der Theilnahme an dieser
Verz

Berschwörung der Strelitzen nicht überführt werden konnte, so war doch sein Unwille über dieselbe so groß, daß nur ein Kammermädchen, das sich dazwischen warf, und „es ist deine Schwester,“ rief, ihm das Schwerdt, womit er sie tödten wollte, aus der Hand fallen ließ. Vom gerichtlichen Verfahren, dem er sie unterwerfen wollte, hielt ihn le Fort nur mit Mühe zurück. Den ganzen Monath September hindurch erfolgten nun Hinrichtungen, die das Schrecklichste der Criminaljustiz darstellten. Der Patriarch Adrian forderte ihn, mit dem Marienbilde in der Hand, zur Barmherzigkeit auf. „Mische dich nicht,“ sagte er zu ihm, „in Dinge, die nicht deines Amtes sind!“ Vor dem Kloster, in welchem seine Schwester lebte, ließ er, an 28 Galgen, 130 Unglückliche aufhängen. Drey derselben hiengen ganz nahe vor ihrem Fenster, mit einer Bittschrift in der Hand. In einigen mußten verschiedene Große das Todesurtheil vollziehen, und damit das gräßliche Schauspiel aus dem Gedächtnisse nicht sobald herausgewischt werden möchte, blieben die Leichname der Hingerichteten, den Winter durch, auf dem Richtplatze liegen.

Der mit unerbittlicher Grausamkeit straffende Peter war auch kein zärtlicher Ehegatte. Er hatte, nach seiner Verheyrathung, der ehemahligen Liebeshändel sich keinesweges entschlagen. Besonders fand er an der Anna Zivanowna Mons, der Tochter eines Kestländischen Weinschenken, noch immer sehr viel Anziehendes. Eudoxia hatte nicht Ueberwindung genug, ihn deswegen mit ihren Würfen zu verschonen. Sie glaubte sich zu denselben um so berechtigter, als sie ihm schon zwey Prinzen, Alexjet (1690) und Alexander (1691) geboren hatte, und die Mutter thatte sie zur Aeußerung ihrer Empfindlichkeit antrieb. So lange diese lebte, ertrug der Saar ihre Empfindlichkeit; als diese aber (1694) starb, hob er nicht nur alle Verbindung mit der Eudoxia auf, sondern er beschuldigte sie auch noch der Theilnahme an der Verschwörung der Strelitzen, und sie mußte in das Kloster Susdal wandern.

Der unbarmherzige Gatte aber war ein treuer, dankbarer Freund. Dieß bewies er bey dem Tode derjenigen, die an seinen neuen Schöpfungen so vielen Antheil hatten. Gordon
und

und Le Fort starben beyde in einem Jahre (1699). Dem erstern, den er in seiner letzten Krankheit fleißig besuchte, drückte er selbst die Augen zu, widmete er Thränen, und ein prächtiges Leichenbegängniß. Le Fort hatte durch Ausschweifungen, zu welchen er auch den Saar verlettete, die Kräfte seines Körpers so früh erschöpft, daß dieser sich schon im 47sten Lebensjahre auflösete. Sterbend verschnähete er jede priesterliche Vorbereitung, ließ er sich Horazens Ode an den Q. Dellus (die 3te im 2ten Buche) wiederholt vorlesen, suchte er durch rauschende Musik die Schrecken des Todes zu verschrecken. Er starb so arm, daß sein Enkel nicht die Kosten der Trauer bestreiten konnte. Peter war bey seinem Tode so gerührt, daß er seinen Leichnam küßte, daß er ihn mit seinen Thränen badete.

Le Forts Stelle nahm nun Mentshikow ein; der Sohn eines armen Mannes, den ein Pastetenbecker zu sich nahm, um seine kleinen Pasteten, eine den Russen sehr angenehme Speise, von ihm herunttragen zu lassen. Der muntre, immer singende Junge hatte guten Absatz. Am glücklichsten war er

L 2 auf

auf dem Schloßhose. Hier bemerkte ihn Peter, und der Junge gefiel ihm so sehr, daß er ihn zu sich nahm. Der äusserst schöne und muntre Junge wurde Page, wurde Leibpage. Er folgte seinem Herrn selbst in den Staatsrath nach. Er unterstand sich wohl auch, seine Meynung auf eine so launige Art zu sagen, daß man es ihm nicht übel nehmen konnte. Als er erwuchs, studierte er die Staatswissenschaft eifrig, und er wußte sich den Lieblingsideen Peters und le Forts so vortrefflich anzuschmiegen, daß er beyden immer unentbehrlicher wurde, daß Peter einen zweyten le Fort an ihm zu haben glaubte. Auch war Mentschikow nun derjenige, der ihn bey seinen Unternehmungen und Anordnungen am meisten unterstützte.

Zu diesen gehörte vornehmlich die zweckmäßigere Einrichtung des Kriegs; und Finanzstaates seines Reiches. Anstatt der vier aufgehobenen Strelitzen; Regimenter, errichtete Peter (1699) ein Corps von 27 Regimentern Infanterie, und 2 Regimentern Dragonern, zusammen über 32,000 Mann stark. Diese waren, in weniger als drey Monathen, ange:

angeworben, gekleidet, bewaffnet, und marschfertig. Die Verwaltung der Staatseinkünfte, die sich vorher in den Händen der Bojaren und Knäsen befunden hatte, wurde der Oberaufsicht eines Collegiums übergeben. Auch im Kirchenstaate nahm Peter wesentliche Veränderungen vor. Er schaffte die Palmenprocession ab; er erlaubte den Armen, von der Strenge des Fastens abzugehen; er ließ (seit 1700) das Jahr nicht mehr mit dem 3ten September anfangen, doch wurde der alte Kalender beybehalten. Was dem Zaar Peter im Kirchenwesen aber besonders verhaßt schien, war das große Ansehn des Oberhauptes, des Patriarchen, des nächsten nach dem Zaare, der an den Regierungsgeschäften einen so wichtigen Theil nahm, daß ohne ihn kein Krieg geführt, kein Friede geschlossen werden konnte. Man durfte sich daher nicht darüber wundern, wenn der Patriarch zuweilen einen großen Uebermuth zeigte. Dem Zaar Peter schien er einen Pabst vorzustellen. Daher ließ er, als der Patriarch Adrian (1700 Nov.) starb, dessen Stelle unbesetzt. Die gewöhnlichen Amtsverrichtungen desselben übertrug er einem Amtsverweser, der den Titel eines Exarchen

archen

archen führte. Die geistliche Gerichtsbarkeit besorgte eine Versammlung von Bischöfen. Ganz vorzüglich aber widmete Peter dem Unterrichte seine Aufmerksamkeit. Vornehmlich stiftete er eine Rechenschule, in welcher Hundert der besten Schüler in der Mathematik und Schiffkunde unterrichtet, und hernach, um den Umfang ihrer Kenntnisse zu erweitern, und sich zu Seeofficieren zu bilden, in das Ausland geschickt wurden. In der Folge bekam jede große Stadt ihre Schule. Director derselben wurde der Probst Ernst Glück, ein Magdeburger. Bisher war in ganz Rußland nur eine einzige Druckerey, und zwar zu Moskau, gewesen. Peter verschrieb noch eine zweyte aus Holland, aus deren Pressen viele nützliche Schriften herausgiengen, besonders für Artilleristen, Ingenieure, und Schiffsbaumeister. Es wurden auch Uebersetzungen von manchem brauchbaren lateinischen und deutschen Buche, als von Curtius, Arend, Comnenius, Hübner, und Pufendorf, gedruckt.

Peter wollte aber seine Nation nicht allein aufklären, sondern auch, in Ansehung der Kleidung und der Sitten, den cultivirten Völkern

Völkern in Europa ähnlich machen. Er ver-
 ordnete daher (1700 Jan.), daß jeder, der
 von ihm besoldet wurde, oder den Zutritt bey
 ihm zu erhalten wünschte, in ungrischer, das
 heißt, deutscher Tracht, erscheinen sollte, und
 das Muster derselben wurde daher an den
 Stadthoren aufgehängt. Wer sich die lange
 russische Kleidung nicht wollte abschneiden las-
 sen, mußte eine Abgabe entrichten. Die Bo-
 jaren entschlossen sich bald, dem Zaar ihre
 ehrwürdigen Bärte zum Opfer zu bringen.
 Den Bauern nahm man sie unter dem Thore
 einer Kapelle ab. In den entfernten Pro-
 vinzen fiel jedoch die Einführung der neuen
 Sitten schwer. Die Frauen und Mädchen
 gewannen die neue Kleidung bald lieb, weil
 mit derselben weniger Eingeschränktheit ver-
 bunden war, weil sie nunmehr in den Gesells-
 schaften zugelassen wurden, die dadurch einen
 feinem Tact erhielten. Peter verordnete
 ferner, daß die slavische Gewohnheit, nach
 welcher die Brautleute dem Befehle ihrer
 Eltern blindlings folgen mußten, aufhören
 sollte. Er untersagte endlich auch die großen
 Gefolge von Leibigenen, welche die Bojaren
 und Knäsen hinter sich herschleppten.

So legte Peter der Große den Grund zur Umsehung seines Reiches. Er legte ihn um so ruhiger, jemehr er eine Reihe von Jahren mit kriegerischen Unternehmungen nicht beschäftigt war. Der carlowitzer Friede verschaffte ihm den Besitz der wichtigen Festung Assow, die ihm jedoch erst ein zweyter Waffenstillstand sicherte. Die Tataren, denen die russische Herrschaft über Assow unangenehm war, hofften, durch Einverständnis mit dem Commandanten, die Stadt wieder in ihre Gewalt zu bringen; aber der Zaar, dem dieser Anschlag verrathen wurde, ließ den Commandanten, und die Streisigen, die seine Verrätherey theilten, hinrichten, und brachte es (1700 Aug.) dahin, daß der Waffenstillstand auf 30 Jahre verlängert wurde. Aber bald sah sich Peter in einen Krieg mit Schweden verwickelt. Neben dem großen nordischen Kriege wurde jedoch, im westlichen Europa, das viel umfassende Trauerspiel des spanischen Erbfolgekriegs aufgeführt.